

Schlüter-Hermkes, Maria – Frank, Georg  
Karl, *Gottesliebe und Weltverantwortung*.  
(Rothenfelser Reihe, 3.) Würzburg, Werkbund-  
Verlag, 1956. 8°, 102 S. – Kart. DM 3,60.

Der religiöse Mensch unserer Zeit empfindet oft nichts schmerzlicher als die scheinbare oder wirkliche Spannung zwischen seiner Beziehung zu Gott und seinem Auftrag in der Welt. Daß eine solche Spannung fühlbar wird, bedeutet eine geschichtliche Hypothek der geistigen Anstrengungen der Neuzeit, deren Ergebnis in dem doppelten Tatbestand weltentfremdeter Religion und gottentfremdeter Welt zutage tritt. Es ist jener geistes- und religionsgeschichtliche Befund, dem R. Guardini in seinem bereits in 5. Auflage erschienenen Buche *Das Ende der Neuzeit* mit wachem Einfühlungsvermögen für beide Seiten nachgegangen ist. Will der Mensch und gerade der religiöse aus der umrissenen Situation einen neuen Standort finden und eine heilvolle Ordnung bauen, so muß er an sich den doppelten Imperativ des Dienstes an den Dingen und des geistlichen Lebens verspüren. Beide Erkenntnisse griffen

die Titel der beiden Gespräche auf, die im 3. Bändchen der Rothenfelder Reihe vereinigt sind: „Weltentfremdete Religion – gottentfremdete Welt“ und „Der Dienst an den Dingen und das geistliche Leben“. Sie zeigen, wie nur das volle Christentum der Spannung von Gottesliebe und Weltverantwortung standhält, ja wie es im Bewußtsein jener Doppelung der Blickrichtung leben muß, um sich selbst, vor allem dem Grundgeheimnis der Inkarnation und seiner Fortwirkung treu zu bleiben und den Dienst an Gott im sachgerechten Dienst an den Dingen zu verwirklichen. In der Darstellungsform hat das genannte Bändchen die Gestalt zweier Gespräche zwischen einer Frau, die in der Weltverantwortung steht, und einem Theologen, der die Möglichkeiten gegenseitiger Integration von geistlichem und der Welt zugewandtem Leben empfindet. Als Grundlage dient beiden das Werk des bei uns leider zu wenig bekannten Laientheologen und Religionsphilosophen Friedrich v. Hügel (1852–1925). Wenn man bedenkt, daß Freiherr v. Hügel als Sohn eines deutschen Adligen in österreichischen diplomatischen Diensten seine Jugend in Florenz und Brüssel verlebte, um nach seiner Heirat mit einer Engländerin in London zu wirken, zu denken und zu schreiben, so zeigt sich schon darin der weite Horizont von Welterfahrung, der hinter seinem Werk steht. Weiß man zudem, daß er neben seinen zahlreichen biblisch-kritischen und religionsphilosophischen Studien ein zweibändiges Werk *Das mystische Element in der Religion, studiert an der hl. Katharina von Genua* geschrieben hat, denkt man an seine innere Abhängigkeit von der Gedankenwelt Newmans, an seine zeitweilige Begegnung mit dem Modernismus und zugleich an seine Treue zur Autorität der Kirche, so ahnt man die wahrhaft christliche Weite seines Bemühens um religiös-geistliche Verankerung eben dieses Dienstes an die Welt. Ein Grundgedanke v. Hügels ist der Horizont der Religion als Einheit aus drei Elementen, dem institutional-historischen, das von der Kirche dargestellt wird, dem spekulativ-kritischen, das im Umgang mit der äußeren Wirklichkeit und bei der wissenschaftlichen Arbeit sich realisiert, und dem mystisch-ethischen Element, der Frömmigkeit im engeren Sinne. Das Zusammenspiel, der Wettkampf, der Konflikt dieser drei Elemente bilden „die tiefste Geschichte, die echtteste Tragik oder den vollständigen Sieg im persönlichen Leben jedes einzelnen“ (S. 91). Daß für ihn das ethisch-mystische Element nicht im Rückzug von der äußeren Wirklichkeit, sondern gerade in der Läuterung an den Dingen und im sachlichen Dienst an ihnen wächst, unterstreicht seinen nüchternen Realismus und seinen Abstand von einem doch nur scheinbar frommen „Laienmönchtum“, wie es leider zu gewissen Zeiten als Idealbild des christlichen Lebens ausgege-

ben wurde. Daß er nicht ein mystisch-religiöses Leben in eitler Erhabenheit über alles traditionsgebunden Institutionelle fordert, sondern gerade in Autorität und Gemeinschaft die unerläßliche Gelegenheit zur Selbstüberschreitung und Demut findet (S. 94), zeigt seinen Sinn für die heilsgeschichtliche Bestimmtheit alles christlich-religiösen Lebens aus dem geschichtlichen Faktum der Inkarnation. Der Mut zum Fallen-lassen der unwichtigen Dinge, zur geistlichen Nüchternheit (S. 80) offenbart sein Interesse an den Dingen, die aneifern, und seinen Abstand von Dingen, die erregen. Wie klug seine Ratschläge sind, die aus diesen Grundlinien seines Denkens fließen, leuchtet auf in dem von ihm aufgestellten Ziel „ein Höchstmaß von echter Sammlung, Ruhe, Loslösung in und durch ein Höchstmaß richtiger Zerstreuung, Tat und Zuneigung hervorzubringen“ (S. 96). Er weiß aber auch, daß dieses Ideal unerschöpflich ist und nur aus einem Leben der begnadeten Gottverbundenheit Schritt um Schritt annähernd erreicht werden kann.

Es ist unmöglich, in einer kurzen Besprechung den Reichtum des kleinen Bändchens auch nur skizzenhaft wiederzugeben. Die Darstellungsweise des Gespräches zweier des Hügelschen Denkens und der Anliegen der Gegenwart kundiger Partner ermöglicht eine Verbindung von historischer Treue der Interpretation und aktueller Unmittelbarkeit, wie sie in diesem Maße selten gelingt. Der Theologe und der Laie finden an der Lektüre zueinander und zu der Grundaufgabe, die Gott ihnen in unserer Zeit stellt.

München

Karl Forster